

Studienreise in Indien

Bericht über die Studienreise von Mitgliedern des Fördervereins CESC
VertreterInnen von Ekta Parishad in Indien (24.10. – 3.11.2013)



Inhalt

- 1** Einleitung
- 2** Besuche in verschiedenen Dörfern,
in denen Ekta Parishad aktiv ist
 - 2.1** Beschreibung der Eindrücke
und Erfahrungen in den Dörfern
 - 2.2** Die Arbeit der Ekta Parishad in den Dörfern
- 3.** Reflexionen
 - 3.1** Empowerment – eine überzeugende
Umsetzung in der täglichen Praxis
 - 3.2** Leadership – eine Herausforderung
für die Organisation und die Dörfer
- 4.** Schlussfolgerungen: Ausblick zur
weiteren Entwicklung der Stärkung der
Lebensgrundlagen in den Dörfern
mit der Strategie «Back to the villages»?

1. Einleitung



Die Studienreise fand vom 24. Oktober bis 3. November 2013 statt. Eine Delegation von acht Personen aus der Schweiz unter der Leitung von Margrit Hugentobler, Präsidentin des Fördervereins CESCO, besuchte in zwei Gruppen je ungefähr 15 Dörfer, die sich in der Region Gwalior – Orcha – Katni – Bhopal in den Gliedstaaten Madhya Pradesh resp. Uttar Pradesh befinden. Die zwei Gruppen wurden von jeweils vier VertreterInnen des Führungsteams der indischen Landrechtsbewegung Ekta Parishad (EP) begleitet.

Ziel unserer Dorfbesuche war, die Situation in den Dörfern kennen zu lernen als Grundlage zu Überlegungen, wie Organisationen in Europa den Aufbau der Lebensgrundlagen im Rahmen der neuen EP-Strategie «back to the villages» sinnvoll unterstützen könnte. In der Vorbereitungssitzung vor unserer Abreise in Delhi, gab Rajagopal PV (Gründer und Präsident der EP) uns die zusätzliche Aufgabe, die «Leadership»-Arbeit der Ekta Parishad und die Zielerreichung aus Sicht der betroffenen Menschen aus unserer externen Perspektive kritisch zu erkunden und am Ende der Reise anlässlich eines Treffens zu kommentieren.

Wichtige Instrumente der EP um politischen Druck für eine Landreform und Veränderungen zu erzeugen, sind die Märsche, die eine enorme Zahl von Menschen mobilisierten; «Janadesh» (2007) und «Jansatyagraha» (2012). Der Marsch für Gerechtigkeit 2012 führte zu

einer von der Regierung unterzeichneten 10-Punkte Vereinbarung, welche u.A. die Umsetzung des «Forest Right Act» – Recht auf Land für Adivasis durch die indische Regierung beinhaltet – und ein Gesetz vorsieht, das landlosen armen Familien in ländlichen Gegenden ein ca. 450 m² grosses Stück Land zuspricht. Nun nimmt EP eine weitere wichtige Phase als soziale Basisbewegung in Angriff, indem der Durchsetzung und der Umsetzung dieser neuen gesetzlichen Grundlagen gemeinsam mit der betroffenen Bevölkerung in den Dörfern zum Durchbruch verholfen werden soll. Dazu gehört auch die Unterstützung im Aufbau der Lebensgrundlagen. Ziel der Studienreise war deshalb, Einblicke in die Umsetzungsarbeit von EP, die sich nahtlos an die Mobilisierungsarbeit anschliesst, zu erhalten, die nun in verschiedenen Dörfern intensiviert stattfindet.

Spezifische Fragen, die uns anlässlich der Studienreise beschäftigten, waren: wie wird das Konzept des Empowerment (Ermächtigung) basierend auf den Prinzipien der Gewaltlosigkeit von Gandhi in der Praxis der Dorfbevölkerung umgesetzt und inwiefern können die dafür benötigten Führungskompetenzen (Leadership) innerhalb der Organisation wie auch in den Dorfstrukturen weiter entwickelt werden.

Der Bericht beginnt mit einer anschaulichen Schilderung unserer Besuche in den Dörfern. Im Anschluss folgen Überlegungen zu «Empowerment» und «Leaders-

hip». Die Schlussfolgerungen beinhalten Überlegungen, inwiefern die Arbeit von EP seitens des CESC Fördervereins und weiterer Organisation des Ekta Europe Netzwerks weiterhin unterstützt werden könnte.

Während sieben Tagen hatten wir das Privileg, 15 Dörfer mit ihren jeweilig unterschiedlichen Situationen kennen zu lernen. Die meisten der besuchten Dörfer liegen in Madhya Pradesh, ein paar wenige in Uttar Pradesh. Vor Ort organisiert wurde diese Reise vor allem von Ransingh Parmar (working president) und Aneesh Thilenkeery (advocacy Verantwortlicher), zwei langjährige Aktivisten und Mitglieder des nationalen Führungsteams der Ekta Parishad. Auf die Reise in die Dörfer begleitet haben uns acht EuropäerInnen (7 SchweizerInnen und eine Französin) insgesamt acht Aktivisten und Aktivistinnen, teils Mitglieder der nationalen Führungsteams der Ekta Parishad (EP). Wir teilten uns für die Dorfbesuche in je zwei Vierergruppen auf (Gwalior Gruppe und Katni Gruppe).

Dieser Bericht beschreibt ausführlicher die Erfahrungen der Gwalior Gruppe von Margrit Hugentobler, Franz Bluntschli, Ueli Schwarzmann, Karin Messerli. Die

Gruppe wurde begleitet von Aneesh, Ransing, Pushpa und Shradha. Ransingh trug die Gesamtverantwortung für die Organisation des Jansatyagraha (2012), eine logistische Meisterleistung. Aneesh ist vor allem für advocacy und Kommunikation nach aussen verantwortlich Shrada ist eine eindruckliche langjährige Aktivistin und hat auch die Funktion des national co-convenor). Pushpa ist eine der wenigen Frauen im Bhopal Office-Team. Sie kehrte nach einer Abwesenheit aus familiären Gründen wieder zur EP zurück. Sie ist die Verbindungsperson in Bhopal für Frauenprojekte. Beide Frauen konnten in den besuchten Dörfern einen engen und eindrucklichen Kontakt zu den Dorfgemeinschaften und ihren vor allem auch ihren weiblichen Mitgliedern herstellen. Es war viel gegenseitiges Vertrauen, Engagement und Wohlwollen spürbar.

Die Katni Gruppe bestand aus Carmen Zanella, Marie Bohner, Matthias Nüesch und Michael Hegner waren die Mitglieder der Katni Gruppe. Diese Gruppe wurde von Rishi, Santosh, Nirbay, Shobha und Kastoori begleitet.



2. Besuche in verschiedenen Dörfern, in denen Ekta Parishad aktiv ist

2.1. Beschreibung der Eindrücke und Erfahrungen in den Dörfern

Ekta Parishad arbeitet in insgesamt rund 6500 Dörfern in verschiedenen Gliedstaaten Indiens (vor allem in Madhya Pradesh, Orissa, Bihar, Chattisgharr, Jharkand). Auch im Süden, in Kerala und Tamil Nadu gibt es Stützpunkte. Unsere Reise umfasste also nur eine sehr kleine Auswahl von Dörfern, deren Situation sich je nach Gliedstaat, Region, Klima, usw. sehr stark unterscheidet. Zudem stützt sich der Bericht auf eine Momentaufnahme improvisierter Zusammenkünfte, in denen die Gespräche in Hindi verliefen. Unsere EP Begleitpersonen waren dabei verlässliche, hilfreiche ÜbersetzerInnen, obwohl English nicht ihre Muttersprache ist. Dazu kommt die Schwierigkeit der kulturellen Unterschiede – des Gesagten und nicht Gesagten, des Verstandenen und nicht Verstandenen – das die Beobachtungen und Erfahrungen notgedrungen relativieren muss.

Gemeinsam ist den Dörfern, die wir besuchten, dass die Menschen dort unter extrem einfachen sozio-ökonomischen Bedingungen leben, die sich durch viele Mängel auszeichnen, sei es beispielsweise bezüglich Ernährung, medizinische Versorgung oder Zugang zu Schulen für Kinder. Die Dörfer waren so ausgewählt, dass wir möglichst viele verschiedene Aspekte kennen lernen konnten. Wir besuchten Dörfer, in denen die Ekta Parishad schon seit 1999, dem Jahr des ersten langen Marsches durch Madhya Pradesh, aktiv ist, aber auch solche, die erst vor dem Janadesh (2007) oder dem Janatyagraha (2012) dazu gestossen sind. In einigen Dörfern haben die Menschen schon sehr viel erreicht, haben Land, das sie bebauen und auch die verbrieften Rechte dazu. In anderen Dörfern leben die BewohnerInnen auf (teils seit Jahren) besetztem Land, aber noch immer ohne verbrieften Rechte auf ein Dableiben. In Uttar Pradesh besuchten wir Dörfer in einer besonderen Situation. Dort leben Adivasis des Sahriya-Stamms, die vor Jahren von der, der Dalit Kaste zugehörigen Chief Ministerin, zu Dalits erklärt wurden. Damit konnte sie ihre Wählerbasis erweitern; für diese Adivasis zeigt sich nun aber der

Nachteil, dass sie vom «Forest Rights Act» nicht profitieren können. Sie müssen vorerst um die Anerkennung ihrer Identität als Adivasis (Sahriya Tribe) kämpfen. Dann erst kann der Kampf um die verbrieften Rechte beginnen. Ihr Weg ist lang.

In jedem Dorf wurden wir – als Freunde von Ekta Parishad – äusserst freudig und respektvoll empfangen. Obwohl die Stimmung und Zusammensetzung in jedem Dorf sehr verschieden war, spielte sich der Empfang fast überall sehr ähnlich ab. Schon weit vor dem Dorf wartete jeweils eine Delegation von DorfbewohnerInnen mit Ekta Parishad Fahnen, -Taschen und teils mit Musikinstrumenten. Beim Aussteigen wurden wir freudig mit gefalteten Händen begrüsst, wir Frauen teils von Frauen aus dem Dorf teils spontan herzlich umarmt. Dann wurden wir – oft mit den Ehre erbietenden Blumengirlanden geschmückt – auf den für unseren Besuch mit Teppichen, Tüchern oder den typischen Sitzliegen vorbereiteten Dorfplatz geführt. Meistens waren fast alle Bewohner des Dorfes anwesend und sassen im Kreis um uns herum. Die Sitzordnung war, interessanterweise, immer wieder anders. Manchmal waren die Männer zuvorderst, mal die Frauen. Einmal waren es sogar die Kinder. Manchmal waren auf der einen Seite die Frauen und auf der anderen die Männer. Gleich blieb sich immer, dass wir auf den Ehrenplätzen sitzen durften/mussten.

Dann richtete eine(r) der AktivistInnen das Wort an die DorfbewohnerInnen, um unsere Anwesenheit zu erklären. Daraufhin erzählte uns oft jemand aus dem Dorf die Geschichte seines oder ihres Dorfes. Woher sie kommen, warum sie ihr ehemaliges Zuhause verlassen mussten, wie lange sie schon hier sind und welche Situation sie hier erwartet hat. Die Gründe für die Vertreibung aus angestammten Dörfern waren unterschiedlich: die einen waren auf der Suche nach Arbeit, die anderen wurden durch ein Staudamm-Projekt vertrieben. Ein Dorf lebte vorher direkt an einer grossen Strasse, eingeklemmt zwischen Reichen. An der Strasse gab es viele Unfälle und die Menschen hatten dort viel zu wenig Platz. Da sie direkt umgeben waren von reichen Landbesitzern hatten

sie nicht einmal einen Ort für ihre Toilette oder für ihre Abfälle. Sie durften auch das Wasser des vorhandene Bohrlochs nicht nutzen. Manchmal wurden Adivasis auch direkt von Landlords oder vom Forstdepartment vertrieben, weil diese sich ihr Land aneignen wollten und sie keine verbrieften Landrechtsdokumente hatten.

Nur in ein oder zwei Dörfern waren die Adivasis schon lange ansässig und hatten es dadurch wohl eher etwas leichter, ihre Landtitel zu beanspruchen. Die

Tagelöhner. Die grösseren Kinder gehen in der Zwischenzeit zur Schule, die kleineren Kinder nehmen die Frauen mit zur Arbeit oder sie bleiben bei den Grosseltern. Nicht selten emmigrieren auch ganze Familien mehrmals im Jahr für mehrere Monate auf der Suche nach Arbeit. Zum Teil reisen sie dafür weite Distanzen, in entfernte Städte, um z. B. auf dem Bau zu arbeiten oder sogar in andere Bundesstaaten, um auf grossen Farmen als Tagelöhner zu arbeiten. Dort leben sie ungeschützt in improvisierten



Dörfer, wo viele Familien Landrechte erhalten haben, schienen die privilegierteren Dörfer zu sein. In einem davon konnten wir die soeben gewonnene Erdnuss-Ernte bewundern. Aber auch in diesen Dörfern reicht der Ertrag der Ernte meist nicht fürs Überleben. Als Zusatz-Verdienst sammeln die Frauen Brennholz für den Verkauf in den grösseren Ortschaften. Das bedeutet teils, dass sie um 4 Uhr in der Früh aufstehen, den ganzen Tag («totes») Holz sammeln, um es am nächsten Tag über viele Stunden hinweg auf dem Kopf balancierend auf einen Marktflücken zu tragen. Wenn sie am Abend heimkehren, haben sie vielleicht 100 Rupees (1,35 Fr.) verdient.

In einigen Dörfern, verdingen sich viele Bewohner als Tagelöhner bei Bauern in der Umgebung oder in einer mehr oder weniger nahe gelegenen Ortschaft. Dann stehen sie oftmals tagelang an einem Strassenrand, in der Hoffnung, von jemandem beschäftigt zu werden, um dann in einem Tag bestenfalls 100 bis 150 Rupees zu verdienen. Viele Tage gehen sie leer aus. In Dörfern, die kein Land zu bebauen haben, arbeiten oft die meisten Männer als

Unterständen am Strassenrand und ihre Kinder gehen in keine Schule. Dann kehren sie z. B. für die Weizenernte während dem Monsun heim. Auf den Höfen von Grossbauern z. B. im Punjab oder in Harjana (in der Nähe von Delhi), wo in den letzten Jahren sehr viele Adivasis temporär Arbeit fanden, wird deren Arbeit zunehmend durch grosse Maschinen ersetzt. In einem der «Dalit» Dörfer ohne Land erzählten die Frauen, dass sie gerne Kerzen herstellen oder nähen würden, um den Verdienst aufzubessern. Dazu müssten sie aber zuerst eine Einführung in diese Fertigkeiten und ein Startkapital haben.

Viele Dörfer haben Probleme mit den Behörden, dem Forstdepartment, den oft reicheren Nachbarn, die ihnen ihr Land streitig machen. Aber auch die fehlende Schulen oder solche mit schlechten unmotivierten Lehrkräften werden als Probleme genannt. Für die höheren Schulen müssten die Kinder in entfernte Orte in «Internatsschulen», was für die DorfbewohnerInnen oft unerschwinglich ist und ihnen die Sicherheit der Kinder dort – vor allem der Mädchen – Sorgen macht. Ein weiteres

Problem vielerorts ist der Alkoholkonsum der Männer. Während es jedoch früher selbstgebrannte billige und eher schwache «Feuerwasser» waren, geben die Männer oft einen grossen Teil ihres Verdienstes für starken Alkohol aus, der sie aggressiv macht und die Frauen schlecht behandeln lässt. Die Frauen in einigen Dörfern kämpfen nach wie vor mit diesen Problemen, in andern Dörfern berichten die Frauen von ihren diesbezüglichen Erfolgen. Sie haben das Problem gelöst – sei es durch den Dialog und gemeinsame Bemühungen, sei es dadurch, dass die Frauen sich zusammaten und den Alkoholverkäufer mit Schimpf und Schande davon jagten.

Die Frauen spielen in den Ekta Parishad Dörfern eine sehr wichtige Rolle. Sie äussern sich oft sehr selbstbewusst, sprechen die Probleme an, sind leidenschaftlich und heftig. Oft sind sie es auch, die aktiv werden, sich zusammenschliessen und sich gegen Angriffe von aussen wehren oder mit den Behörden verhandeln. In einem Dorf haben sie sich so erfolgreich gegen den Raub ihrer ganzen Ernte durch einen Grossgrundbesitzer gewehrt. In einem anderen haben sie den korrupten Polizisten, der einer Frau unter Drohungen Schmiergeld abgenommen hat, dazu zwingen können, dass er es doppelt zurückgeben musste, usw. Es war oftmals auch das Anliegen unserer EP Begleiterinnen Shradha und Pushpa, den Anwesenden zu sagen, wie wichtig es ist, dass sie ihre Frauen ernst nehmen und von deren Stärke und Fähigkeiten profitieren. Nur zusammen sind sie wirklich stark. Die 5-köpfigen Dorfkomitees bestehen deshalb meist auch je zur Hälfte aus Männern und Frauen. Die «Kassenhüterin» ist immer eine Frau (!), der Sekretär ein Mann und das

Präsidium teils eine Frau, teils ein Mann. Bei den klassischen Adivasistämmen herrscht traditionell grössere Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen als in den (niedrigen) Kasten der indischen Gesellschaft. So kann sich beispielweise eine Adivasifrau von ihrem Mann scheiden lassen und einen neuen wählen kann, was ihre Position den Männern gegenüber stärkt.

Vor allem am Selbstbewusstsein der Frauen, aber auch allgemein, wurde in den Gespräche in den Dörfern der Einfluss und die Arbeit des Ekta Aktivisten oder der Ekta Aktivistin auf eindruckliche Weise spürbar. Je nach Dauer und Intensität der Zusammenarbeit waren die Menschen in einigen Dörfern aktiver, mobilisierter, zuversichtlicher, selbstbewusster, in anderen noch zurückhaltender, unsicherer, stiller.

In allen Dörfern, die wir besuchten, scheint es eine «grain bank» zu geben, initiiert von Ekta Parishad. Die in diesem Zusammenhang gehäuften Ersparnisse werden in vielen Dörfern erwähnt. Dieses System des Sparens und Vorsorgens hat Ekta Parishad im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zu Janadesh und Jansatyagraha in allen Dörfern eingeführt. Während Jahren hat jede Familie jeden Tag eine Handvoll Weizen oder Reis und 1 Rupee in einen Topf gegeben. So schuf das ganze Dorf die Basis für die Zeit, in denen einige von ihnen an einem der beiden grossen Märsche teilnehmen würden. Mit dem Geld wurde ihre Reise finanziert, das Getreide diente den Daheimgebliebenen dazu, ihre Alltagsbedürfnisse zu befriedigen. Auch nach dem Ende des Jansatyagraha wird diese Tradition der «Hundis» (Sammeltopf) weitergeführt. So häuft sich langsam, langsam ein sehr kleines «Vermögen» für



das Dorf an. Dieses Geld kann jemandem in einer Notsituation, bei Krankheit, Todesfall oder als Mitgift für eine Hochzeit gegeben werden. In einem Dorf, erzählten die Anwesenden, wie viel Geld sie schon gespart haben und fragten EP, ob diese ihnen das Geld verdoppeln könnten, damit sie kleine ökonomische Aktivitäten beginnen könnten. EP hat also sozusagen ein einfachstes Sozialversicherungssystem eingeführt im Sinne des überordneten Prinzips der Hilfe zur Selbsthilfe und der Solidarität.

Je nach Situation des Dorfes, wird unterschiedlicher Bedarf nach Unterstützung geäußert. In den Dörfern, die Land ihr eigen nennen und bebauen, waren es Ochsen zum Pflügen, ein kleiner Traktor, Saatgut, einige Hühner oder Bewässerungssysteme, die nötig wären. Angebaut werden meistens Weizen, Hirse, Senf oder Erdnüsse. In anderen Dörfern fehlt ein Startkapital, um weitere ökonomische Aktivitäten aufzubauen. Rakesh, einer der sehr langjährigen Aktivisten und Mitglied des EP Führungsteams, der uns in einige «seiner» Dörfer begleitete erwähnte auch, wieviel 4 -5 Ziegen pro Familie und ein Wasserbüffel zu den Existenzgrundlagen beitragen könnte.

2.2. Die Arbeit der Ekta Parishad in den Dörfern

Die nachstehenden Beschreibungen zur konkreten Arbeit der EP AktivistInnen in den Dörfern gründen ebenfalls auf unseren Erfahrungen in den Dörfern und den Informationen durch unsere Reisebegleiter.

Die Dörfer werden von (senior) Ekta Parishad AktivistInnen regelmässig besucht und «betreut», wobei es sich teils um langjährige Beziehungen handelt. Ein/e «District AktivistIn» ist für ca. 130 Dörfer verantwortlich, arbeitet mit ungefähr 10-15 lokalen AktivistInnen (BewohnerInnen aus den Dörfern) zusammen, die wiederum je ca. 10 Dörfer betreuen. Die Aktivistinnen betreuen eher weniger Dörfer, da sie oftmals weniger mobil sind und es für sie unsicherer ist, bei Dunkelheit unterwegs zu sein.

Die Arbeit in einem Dorf beginnt oft damit, dass zwei, drei engagierte junge Leute aus einem Dorf rekrutiert werden und an einem Youthcamp von Ekta Parishad teilnehmen (vgl. auch den Film Ahimsa dazu). Dort reflektieren sie gemeinsam mit EP Aktivisten die Ungerechtigkeiten, denen ihr Dorf ausgesetzt ist, lernen die Arbeit der EP kennen. Dann kehren sie zurück ins Dorf und können mit der Arbeit beginnen. Daraus entsteht der Schneeballeffekt, der die Basis zur riesigen Mobilisierung von EP für die grossen Märsche bildet.

Als erstes versucht EP aus Dorf-Familien Gemeinschaften zu bilden respektive diese zu stärken. Sie führt eine neue Kultur des Dialogs ein. Gibt den Adivasis – vielleicht erstmals – das Gefühl, wertvolle, respektierte Menschen zu sein und Rechte zu haben. Sie verleiht den Menschen eine Stimme. Ransingh erklärte uns, dass die stets wiederholten Ekta Slogans und Lieder auch Übung seien, die eigene Stimme zu brauchen und den Menschen damit zu zeigen, dass sie gehört werden können. Mit der Zeit trauen sie sich dann auch, zu reden vor der ganzen Dorfgemeinschaft oder im Kontakt mit den Behörden. Ekta Parishad lehrt sie aber auch, dass ihre Stärke vor allem im Zusammenhalt besteht. In zwei Dörfern erlebten wir eindrücklich, wie Kinder oder ein jugendliches Mädchen den Mut hatten, sich vor dem ganzen Dorf zu äussern. Die Kinder beklagten sich über die schlechten Schulen und die unmotivierten Lehrer («der Lehrer schläft... und wenn er dann aufwacht, sagt er, die Schule sei beendet...»); eine ca. 18-jährige sehr junge Frau, die extern in einem Schulinternat weilt – und sich später als Rechtsanwältin für die Dörfer einsetzen will – hielt mutig (trotz zittriger Hände) ein flammendes Plädoyer für die Wichtigkeit von Bildung und gegen Alkoholismus im Dorf, von dem auch ihre Familie betroffen ist.

Nebst dem Selbstvertrauen, das es aufzubauen gilt, ist auch die Selbstverantwortung wichtig. Die Adivasis sollen nicht warten, dass jemand ihre Probleme löst. Und sie sollen daran glauben, dass sie gelöst werden können – gemeinsam. Die Aktivisten haben in den Meetings den Dorfbewohnern immer wieder klar gemacht, dass sie nicht hier sind, um die Probleme der Dorfbewohner zu lösen. Sie seien nur hier, um ihnen dabei zu helfen, sie selber zu lösen.

Im Weiteren klärt EP die Adivasis über ihre Rechte auf. In der indischen Gesetzgebung gibt es teils gute Gesetze und auch Unterstützungsprogramme existieren, die aber oft nicht umgesetzt werden, da sie im Sumpf der Korruption untergehen. Da die meisten Adivasis weder schreiben noch lesen können, Zugang zu Nachrichten haben, würden sie auch niemals von ihren Rechten erfahren, wenn sie nicht von Ekta Parishad darüber aufgeklärt würden. Da ihnen diese Rechte aber niemand einfach so einräumt, müssen sie dafür kämpfen – gewaltlos natürlich. Zu diesen Rechten, die zum Teil mit den beiden grossen Märschen von Ekta Parishad erkämpft wurden, gehören z.B. der «Forest Rights Act», der allen Adivasis auf ihrem angestammten Lebensraum das Recht auf ein eigenes Stück Land mit Landurkunde zuspricht. Ein Programm das der ärmsten ländlichen Bevölkerung eine Existenzgrundlage verschaffen soll, ist

der «Rural Employment Act». Er garantiert den erwachsenen Mitgliedern 100 Tage Arbeit à 150 Rupees (auf dem Papier). Von der Arbeit, bzw. der Entschädigung, hat in den besuchten Dörfern nie jemand etwas gesehen oder erhalten. Häufig versickern diese Zahlungen in den Taschen irgendwelcher Regierungsbeamten. Was wohl einigermaßen funktioniert, ist das Recht auf eine Vergünstigung beim Bezug von Weizen oder Reis. Jede Adivasi Familie hat das Recht mit der «Ration Card» (so sie denn zu einer solchen Karte kommt), jeden Monat entweder 35 kg Weizen à eine Rupee pro Kilo oder 35 kg Reis à 2 Rupees pro Kilo in einem Regierungsladen zu kaufen.

Ekta Parishad klärt die Adivasis aber nicht nur über ihre Rechte auf, sondern zeigt ihnen praktikable Wege auf, um für die Rechte einzustehen. Mit gemeinsamen Aktionen, Rallies, Sitzstreiks, Märschen oder auch mit Rechtsbeistand. Die AktivistInnen sind auch immer wieder Vermittler, Berater, «Vernetzer» und Begleiter. Auf sie ist Verlass.

Ekta Parishad gibt den Ekta Dörfern auch ein Gefühl der Sicherheit in ihrem Kampf. In einem Dorf, das mehrmals von einem Landlord und seinen Helfern

angegriffen wurde, und es auch schon zu bewaffneten Attacken mit Schussverletzungen bei den Adivasis kam, fragten wir die Leute, woher sie den Mut nehmen, trotzdem hier auf diesem Land zu bleiben und den Landmafiosi zu trotzen. Sie, die doch bis vor kurzem bonded labourers (eine Arte Leibeigene) bei grossen Landlords waren, ohne Freiheit oder Rechte, ohne Eigentum oder Perspektiven. Ihre Antwort war, dass sie durch die Unterstützung der Ekta Parishad die Bedeutung von eigenem Land erkannt hätten, dass sie von ihren Rechten erfahren hätten und die Erfahrung gemacht hätten, wie stark sie durch die Gemeinschaft und den gewaltlosen Widerstand seien. Und sie wüssten, dass Ekta Parishad hinter ihnen stehe. Das helfe.

Im Zusammenhang mit einem anderen Beispiel, eines gewalttätigen Übergriffs gegenüber der Dorfbevölkerung, erfuhren wir, dass die EP – falls so etwas passiert – innerhalb einer Stunde auf diversen Ebenen bei den zuständigen Regierungsbehörden aktiv wird, bei der Polizei, bei der Justiz und allenfalls auch bei der Presse. EP ist sehr gut vernetzt und mittlerweile auch zu bekannt, als dass diese Interventionen keine Wirkung hätten.



3. Reflexionen

3.1. «Empowerment» – ein überzeugender Ansatz in der täglichen Praxis

Das Konzept «Empowerment» (wohl am besten, aber nicht sehr glücklich mit «Ermächtigung» übersetzt), wird in der westlichen Welt häufig im sozialwissenschaftlichen Diskurs, in der Sozialarbeit und im bürgernahen Engagement verwendet. Empowerment kann auch im Zusammenhang mit dem Konzept der Gewaltlosigkeit von Gandhi gestellt werden. Empowerment gründet auf Strategien und Massnahmen, die zur Ermächtigung von benachteiligten Gemeinschaften und Individuen führen. Ziele sind dabei, Autonomie und Selbstbestimmung und damit die Möglichkeit, eigene Interessen selbständig durchzusetzen, zu stärken. Dabei interessierte uns, was die erfolgreich durchgeführten grossen Märsche bei den Menschen in den Dörfern bewirken und inwiefern die Dorfgemeinschaften Unterstützung bei der Durchsetzung ihrer Rechte und dem Aufbau der Lebensgrundlagen durch die SozialaktivistInnen von EP benötigen.

Übereinstimmend ist der Eindruck, dass die jeweils zuständigen SozialaktivistInnen der EP gute motivierende Beziehungen mit der jeweiligen Dorfbewölkerung pflegen. Die Interaktionen, die wir beobachten konnten, haben wir als sehr lebendig und konstruktiv erlebt. EP hat unbestrit-

ten eine wichtige unterstützende Funktion. Die Dorfbewölkerung kann dadurch Eigenverantwortung übernehmen und erhält ein Gefühl der Sicherheit. Diese benötigt sie, um sich gegen ungerechtfertigte Übergriffe zu wehren und die Durchsetzung ihrer Landrechte voran zu treiben und diese auch im Kontakt mit Regierungsvertretern auf lokaler Ebene aktiv einzufordern. Interessant ist auch die Botschaft der SozialaktivistInnen von EP an die Dorfbewölkerung. Sie betonen gegenüber der Dorfbewölkerung, dass sie ihre Aufgaben selber wahrnehmen muss; sie würde wohl unterstützt, aber die Aufgaben können ihnen nicht abgenommen werden.

Bei unseren Besuchen erzählten die DorfsprecherInnen in unterschiedlicher Art aber übereinstimmender Weise, dass die gemeinschaftlichen Strukturen und die aktive Beteiligung der Dorfbewölkerung durch die Unterstützung von EP gewachsen seien. Es findet also ein wichtiger aktivierender Prozess statt. Ein jeweils vorhandenes Komitee als Vertretung des Dorfes nimmt verschiedene Aufgaben wahr. Gelegentlich wird stolz aus dem Protokoll der letzten Versammlung zitiert. An den Dorfversammlungen melden sich verschiedenste Personen zu Wort. Eindrücklich sind insbesondere Voten von Frauen unterschiedlichen Alters die beispielsweise offen Stellung beziehen zu sozialen Problemen, mit denen sie konfrontiert sind



(z.B. Alkoholprobleme in der Dorfgemeinschaft). Jugendliche erzählen von der schlechten Qualität in bestehenden Schulen. Die vielen Menschen äussern sich in Versammlungen in Anwesenheit von z.T. über 50 Personen und es schien uns, dass sie sich ohne Angst exponieren. Sie argumentieren plausibel und erzählen von Erlebnissen, die sie existentiell prägen und von Bedingungen, die sie verändern wollen. Auch wenn wir die Anliegen auf Grund der Übersetzung sprachlich nur teilweise verstehen konnten, so war das Engagement und die Ernsthaftigkeit dieser Menschen für uns sehr eindrücklich und spürbar.

Empowerment, für uns ein akademisches Konzept, dessen Umsetzung häufig nicht überzeugend wirkt, wird in den besuchten Dörfern in Indien sicht- und fühlbar. Es scheint uns, dass die Gemeinschaft von Menschen, die wir in diesen Dörfern erlebt haben, ihr Selbstwertgefühl gestärkt haben, aktiv geworden sind und dadurch das Potential gewinnen den schwierigen Existenzkampf zu führen und sich aktiv für ihre Rechte einzusetzen. Es erfüllt die Menschen mit Kraft und Stolz.

3.2. Leadership – eine Herausforderung für die Organisation und die Dörfer

Die öffentlich sichtbaren Ergebnisse der langjährigen Mobilisierungsarbeit von Ekta Parishad sprechen für sich. Für Zehntausende landloser Inderinnen und Inder (man spricht von gegen 100 000 Beteiligten, siehe den Film «Millions Walk») einen allenfalls 350 km langen gewaltlosen und äusserst disziplinierten Marsch von Gwalior Richtung Delhi zu initiieren, dabei Verpflegung, Übernachtungsplätze, sanitäre Einrichtungen, medizinische Versorgung sicherzustellen, ist eine ungeheure Meisterleistung und verdient höchsten Respekt und Bewunderung. Dazu gehören «hinter den Kulissen» die Kooperation und Verhandlungen mit den begleitenden Sicherheitskräften und den «Besuchen» hochgestellter Politiker als auch die Betreuung der Medien.

Der jahrzehntelange, unermüdliche Einsatz der Ekta Parishad unter der Leitung von Rajagopal und den vielen AktivistInnen hat der EP nicht nur das Vertrauen, die Loyalität und Bewunderung der Anhänger, sondern auch Respekt im Kreise vieler Organisationen und der Politik gesichert hat. Die Ausrichtung inner- und ausserhalb der Organisation ist stark (vielleicht noch zu stark) – das wurde auch in den Dorfbesuchen deutlich – auf ihren charismatischen Führer ausgerichtet. Stets ist Rajagopal von verschiedenen jungen und älteren Leuten umgeben; das Mobiltelefon bleibt selten lange ruhig. Die Anliegen, zu

denen Rajagopal kontaktiert wird reichen von wichtigen politischen Strategien bis hin zu individuellen Schwierigkeiten oder Anliegen von AktivistInnen. Immer wird von ihm Rat, Hilfe oder die Mobilisierung von Unterstützung erwartet. Die Pendenzenliste scheint so sehr lang zu werden.

Wer für welche Aufgabenbereiche zuständig ist und diese in Eigeninitiative aktiv bearbeitet, wird für Aussenstehende nicht wirklich verständlich. Rajagopal hat eine Führungsspanne, die von aussen schwierig zu definieren, aber sicher sehr gross ist. Der Eindruck entsteht, dass weitere wichtige Führungspersonen in Ekta Parishad gewohnt sind, ihre Aufgaben, ohne konkret definierte Prozesse und klare «Job Descriptions» zu operieren. Mit dem im Anschluss an den Jansatyagraha neu definierten Organigramm ist ein weiterer Schritt gemacht, die Funktionen und Verantwortlichkeiten zu klären. Die Strategie «back to the villages» sieht eine stärkere Verantwortung und Dezentralisierung hin auf die «state committees» vor, welche in den für EP wichtigen Gliedstaaten bestehen. (Sie bestehen jeweils aus 5 Personen, von denen zumindest zwei Frauen sein müssen).

Die besuchten Dörfer werden von lokalen EP Animatoren/Aktivisten betreut. Diese Personen hatten einen guten und vertraulichen Kontakt und Umgang mit den Adivasi und Dalits und die langjährige Zusammenarbeit wurde sichtbar. Die sich allmählich einstellenden Erfolge, indem immer mehr Einwohner zu eigenem Land kamen, hat die Dorfgemeinschaften im «Kampf» für ihre Rechte gegen Grossgrundbesitzer/Staat, Polizei und Behörden zusammenschweisst. Die «Message» der Ideen von EP ist bei den Adivasi und Dalits angekommen. Auch wenn es möglicherweise noch viele Jahre dauern wird, bis vielleicht alle Land ihr eigen nennen können, so ist der Glauben an die eigenen Kräfte spürbar. Die letzten Jahre haben auch gezeigt, wie sie ihre Zukunft und die ihrer Kinder in die eigenen Hände nehmen und ihre Interessen erfolgreich formulieren und teils auch in eindrücklicher Weise durchsetzen können. Die dörfliche Organisation mit gewählten Personen, Protokoll und Agenda, Kassierin etc. scheinen gut implementiert zu sein und die gewählten Personen wollen und können Verantwortung übernehmen.

Die Strukturen in den Dörfern scheinen gut verankert, die Leute engagiert und voller Hoffnung und Vertrauen in den Weg von Ekta Parishad. Ihr charismatischer Führer Rajgopal wird von den Menschen in Dörfern verehrt und in Diskussionen, in welchen gewisse Fragen und Probleme auftauchen, wurde mehr als einmal erwähnt: «Rajagopal wird es schon richten». Alles zu richten, wird aber wohl auch Rajagopal nicht schaffen.

4. Schlussfolgerungen: Ausblick zur weiteren Entwicklung der Stärkung der Lebensgrundlagen in den Dörfern mit der Strategie «Back to the villages»?

In der Auswertungssitzung am Ende unserer Reise wurde zu Beginn die Grundsatzfrage diskutiert, inwiefern Ekta Parishad als eine langjährige auf Mobilisierung ausgerichtete soziale Bewegung, eine Art «economic development branch» entwickeln kann oder soll, um die Aufbauarbeit in den Dörfern zu unterstützen. Dabei ist zu bedenken, dass die auf Mobilisierung ausgerichtete Arbeit der AktivistInnen eine andere ist und andere Fähigkeiten benötigt als der Aufbau und die Entwicklung von Ausbildungsprogrammen und Projekten zur Stärkung der Lebensgrundlagen, welche im grösseren Stil auch den Zugang zu Märkten erfordert. «Gandhi and the marketplace» lassen sich nicht so leicht verheiraten.

Dabei wurde festgehalten, dass die core activities der EP Aktivistinnen, die weiterhin im Zentrum stehen werden, auch nicht über den ‚economic wing‘ finanziert werden können. Für neue, allenfalls notwendige Strukturen für mögliche Entwicklungsprojekte und Ausbildungsprogramme sollten wohl selbständige und unabhängige Einheiten aufgebaut werden, in denen Ziele und Verantwortung klar definiert sind und die auch über das notwendige Know-How und die damit verbundenen Managementfähigkeiten verfügen. Ein gutes Beispiel dafür ist CESC bei Madurai.

Inhaltlich lassen sich drei mögliche Interventionsbereiche unterscheiden:

1) Ausbildungsprogramme für Menschen aus den Dörfern, bzgl. biologischer Anbaumethoden, dry-land farming, bio gas production, etc. Weitere (Frauen-) Projekte zur Unterstützung der Lebensgrundlagen, wie bsp. weben, nähen, usw.

2) Entwicklung grösserer regionaler Produktionsprojekte (Honigproduktion oder auch medizinische Pflanzen. Ein Honigprojekt besteht bereits in Joura, ein weiteres grösseres befindet sich gegenwärtig in Entwicklung in der Mahakoshal Region. Diese Projekte binden verschiedenste Dörfer ein und bedingen einen Marktzugang, der mit interessierten Abnehmern organisiert werden muss.

3) Kleinere dorfspezifische Projekte zur Entwicklung der Lebensgrundlagen, welche vor dem Hintergrund der Vision des Bhimkotti Modell-Projekts, mit einer Bestandaufnahme und kleinen Schritten beginnen. Für das Dorf Bhimkotti (in der Nähe von Bhopal) liegt bereits eine Situationsabklärung und ein Konzept vor, das ein schweizerischer Zivildienstleistender in Zusammenarbeit mit EP und der Dorfbevölkerung ausgearbeitet hat. Dieses Projekt soll als Pilot realisiert werden, damit entsprechende Folgerungen gezogen werden können, die für unsere Arbeit verwendet werden können. Dass solche Projekte für die Mitglieder des Fördervereins von Interesse sind, zeigen die grosszügigen Spenden, die im Zusammenhang mit dem Aufruf zur Unterstützung dieses Projekts bereits eingegangen sind.

Wichtig scheint hier die Entwicklung eines Planungs- und Partizipationsprozesses mit den Dörfern, um diese Projekte sinnvoll und ortsangemessen umzusetzen. Was bei unseren Besuchen mehrmals genannt wurde bezüglich Bedürfnisse waren Ochsen, kleine Traktoren, Geflügel, Ziegen, Wasserbüffel, usw. – vgl. oben).



Hier ginge es auch darum, fehlendes Know-How zu identifizieren, Trainingsprogramme zu entwickeln (Katni, usw.) und die lokal verfügbaren Ressourcen zu nutzen. Denkbar ist auch die Rekrutierung von Zivis mit Know-how in «biological farming».. oder Einbezug des Angebots der ZHAW Praktika in «natural resource management», alternative energy sources auf der Dorfebene, biologischer Anbau, etc. Unter dem übergeordneten Thema organic farming, local varieties, einschliesslich Abfallbewirtschaftung, usw.

4) Für die Bereiche 2) und 3) sollte die Etablierung eines «revolving loan Funds» in Erwägung gezogen werden, aus dem – nach dem Vorbild guter und erfolgreicher micro-credit Systeme (die es auch gibt), finanzielle Ressourcen aus der Schweiz und Europa für solche Projekte zur Verfügung stellen könnte, die dann nach der Rückzahlung oder direkt weiteren Dörfern zugute kommen. Wir wollen ja nicht einfach in die klassische Entwicklungshilfe fallen, in der relativ zufällig an einigen Orten Geld hineingepumpt wird, was anderer Dörfer benachteiligt. (s. dazu auch die Überlegungen von Michael Müller, gegenwärtig Zivi in Bhopal). Bsp: Dem neuen grossen Honigprojekt in der Mahakoshal Region wurde bereits aus einem Legat and CESC/Rajagopal via den Förderverein ein Kredit von ca. CHF 25'000 gewährt.

Mit Ekta Parishad wurde vereinbart, dass in einem ersten Schritt ca. 50 Dörfer zur Unterstützung identifiziert werden mit Angaben, was die dringendsten lokalen Bedürfnisse sind. Auf dieser Basis soll dann in enger Zusammenarbeit mit EP das weitere Vorgehen bestimmt werden.

5) Geplant und von EP begrüsst sind auch weitere «Studienreisen» in die Dörfer der EP zu organisieren für interessierte Mitglieder des Fördervereins und dem Ekta Europe angeschlossenen Netzwerk von Organisationen. Dabei geht es darum, diese «WestlerInnen» mit den Realitäten der Lebenssituation der Menschen vertraut zu machen, für die sich EP in seinen Mobilisierungsaktivitäten engagiert, und die internationale Solidarität zu fördern. Und dies wird auch ein effizientes Mittel für fundraising für die oben erwähnten Projekte sein. Allerdings müssten solche «BesucherInnenprogramme» gewiss mit viel weniger Aufwand seitens der EP verbunden sein, als dies beim Besuch der Fall war, auf dem dieser Bericht gründet. Die Besuche könnten gewiss auch kürzer, 3-4 Tage in den Dörfern sein.

8.3.2014

Franz Bluntschli, Margrit Hugentobler, Karin Messerli, Ueli Schwarzmann